



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Marienlied des Ritters

Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

Ibrahim hatte in ihm den Anführer der Christen erkannt, die wir bekämpften, und warf sich mitten unter die Feinde, um durch den Tod dieses Ritters dem Gesecht ein Ende zu machen und uns den Sieg zu versichern. Ach, ich hätte ihn retten müssen! Er war den Schlägen des Ritters nicht gewachsen. Ibrahim war mehr behende als stark. Wiederholt entwich er den tüchtigen Schlägen seiner Gegenpartei; aber einmal, als er glaubte, einen Schlag auf die Schulter zu vermeiden und sein Schwert in das Herz des Feindes zu stoßen, traf der Ritter ihn so gewaltig, daß er mit gespaltetem Haupte in den Sand rollte.

Ich war trostlos über den Verlust meines Freundes. Ja, ich wollte verzweifeln in meinem Schmerz, faßte aber sofort den Entschluß: Ich werde nicht ruhen, ehe ich diesen christlichen Ritter in meiner Macht habe. Um dies zu erreichen, wollte ich alles zum Opfer bringen. Nun vernahm ich, daß er in einem bevorstehenden Gesecht über eine auserlesene Schar Christen den Befehl führen soll, und daß er es versuche, in meinem Lager unter den Soldaten Schrecken und Angst zu verbreiten. Dementsprechend faßte ich meine Pläne. Ich setzte meine schwächsten Truppen in die Mitte, während ich den linken und rechten Flügel mit der ausgesuchtesten Mannschaft und Reiterei besetzte. Der mittleren Abteilung gab ich den Befehl, vor der Schar des Ritters zurückzuweichen, und den beiden Abteilungen links und rechts befahl ich, sofort der Mitte zuzuschwenken, den Ritter zu verfolgen und ihn einzuschließen.

Mein Plan gelang ganz nach Wunsch. Ritter Artur brach durch die Mitte meines Heeres, sah sich aber unerwartet von den Seinigen verdrängt, vom Pferd geworfen und in Ketten geschlagen. Kurz nach diesem Fang schloß ich mit Graf Boudevijn Frieden, denn die Kraft meines Geistes war durch den Tod meines Freundes gebrochen, und ich bedurfte der Ruhe. Die vorzüglichste Beute meiner Wut hatte ich ja in meiner Macht.

Anfangs ließ ich meinen gefangenen Ritter auf allerlei Weise foltern, aber es war, als spottete er meiner Versuche. In der schmerzlichsten Marter sang er mit voller Kraft zur Ehre seines Gottes und der Jungfrau Maria. Daraufhin entschloß ich mich, ihn in engster Gefangenschaft zu halten, weil ich aus seinen Worten gut herausfinden konnte, daß er nur nach dem Martertum oder der Freiheit sich sehnte. So sollte er weder das eine noch das andere erreichen.

Nun, mein Sohn, ich werde alt, meine Kräfte verlassen mich immer mehr und mehr, bald wird mich der Tod mit meinem Freund vereinigen. Von jetzt an übergebe ich dir den Ritter. Du

sollst über ihn wachen; wenn es nötig ist, ihn strafen und ihn foltern und ihn dem Schatten meines Freundes opfern."

"Nein, Vater, diesen Auftrag hätte ich lieber nicht", antwortete sein Sohn.

"Ich will es, ich gebiete es dir; ich verfluche dich, wenn du mir nicht gehorchst."

"Vater, du könntest es vielleicht bereuen, den Gefangenen in meine Macht gegeben zu haben."

"Du hast mich verstanden! Folge mir, denn ich bin ermüdet."

Beide begaben sich in die Gemächer des Mehemed. Er gab seinem Sohn die Schlüssel des Gefängnisses, indem er sprach: "Drücke erst mit dem Finger in die Öffnung des Schlosses. Durch diesen Druck springt ein inneres Plättchen auf, das das Schlüsselloch verborgen hält. Dann kannst du den Schlüssel hineinstecken. Morgen werde ich selbst einmal mitgehen." —

"Wie du willst, Vater, aber . . ." — "Geh' jetzt und laß mich in Ruhe!"

Der junge Mehemed verließ das Gemach seines Vaters und begab sich in den Garten.

"Mein Vater hält den Ritter gefangen", dachte er, "das streitet mit der Lehre Mohammeds, die dahin lautet, daß man die Christen ausrotten soll. Der Ritter hatte in Tapferkeit seinen Feind geschlagen. Das verdient eigentlich Ehrfurcht und Bewunderung, aber keine lebenslange Gefängnisstrafe." Eine Zeitlang ging der junge Mehemed denkend und sinnend auf und ab. Gefängniswärter zu sein, das schien ihm zu niedrig, zu entehrend. "Lieber streite ich mit dem Ritter auf offenem Feld, als daß er mich als seinen Henker verflucht!" rief er aus. Aber dann stand wieder das Bild seines erzürnten Vaters vor ihm. Er fürchtete sich, den Fluch über sich aussprechen zu hören. Lange dauerte dieser innere Streit. Am Ende faßte er aber doch den Entschluß, den Ritter zu befreien. Er begab sich zum Kerker, in welchem Ritter Artur bereits einen ruhigen Schlaf genoß. Er öffnete die Türe nach der Angabe seines Vaters und blieb eine Weile am Eingang stehen. Es war eine tiefe Felsenhöhle, in welcher der Ritter bereits zehn Jahre zugebracht hatte. Durch eine Felsenspalte warf der Mond einen matten Strahl und gab Mehemed die Gelegenheit, alles genau zu verfolgen. Von allen Seiten sah er steile Felsenwände, die zu einer seltenen Höhe stiegen und sich da zusammenschlossen. In diesem natürlichen Gewölbe war eine Öffnung angebracht, durch welche man täglich an einem Seile Brot und Wasser dem Gefangenen zukommen ließ. Auf einem harten Stein in einer Ecke lag der Ritter im Schlafe.

Nachdem Mehemed mit einem flüchtigen Blick das Gefängnis in Augenschein genommen hatte, rief er mit lauter Stimme:

"Ritter, Ritter Artur!"

Der Ritter erwachte. „Wer bist du?“ rief er. „Der Sohn des Mehemed Ali. Mein Vater hat dein Los in meine Hände gelegt. Du bist frei!“

„Frei? Ist das Wahrheit?“

„Ich schwöre es dir, du bist frei, geh hin, wohin du willst! Siehe, die Türe des Kerkers ist offen!“

„Träume ich? Soll das möglich sein? Ich, frei sein? O Maria, wer auf dich vertraut, hat auf festen Grund gebaut.“ Die Augen voll Tränen, fiel der Ritter auf seine Knie.

„Ritter Artur, eile!“

„Aber, wer bist du, Retter meines Lebens, edler Mensch? Nenne mir deinen Namen, ich werde jeden Tag in meinen Gebeten deiner gedenken.“

„Ich bin Mehemed, der Sohn von Mehemed Ali, und sein einziges Kind.“

Ritter, gehe! Schon dämmert das Morgenlicht. Denke an mich! Ich will kein Gefängniswärter sein; obwohl ich deinen Glauben bewundere, bist du als Christ unser Gegner und dazu noch der persönliche Feind meines Vaters. Darum möchte ich dich in einem ehrlichen Kampfe auf dem Schlachtfeld besiegen. Gehe!“

„Jüngling, ich werde für dich beten!!“

„Ritter, ich werde dich töten! Gehe nun, die Zeit eilt! Wir werden uns wiedersehen.“

Noch einmal warf sich der Ritter auf die Knie und betete in einer ausgesprochenen Verzückung das „Ave Maria“. Dann stand er schnell auf und verließ den Kerker. Bald war er außer dem Bereich des Schlosses, begleitet von dem jungen Mehemed auf dem Weg nach Edessa. Der Jüngling ging eine Strecke mit, dann ging er in einer ängstlichen Gemütsverfassung zurück. Er hatte seinem Mitleidsgefühl nachgegeben. Was aber wird er von dem Zorn seines Vaters zu erwarten haben? Hestig pochte sein Herz, als er in die Festung eintrat. Wie erschrak er, als er seinen Vater mit dem blanken Schwert in der Hand drohend stehen sah!

Der junge Mehemed begriff, daß alles schon bekannt war. Der Gefängniswärter hatte Geräusch gehört und seinen Vater gewarnt. Der tapfere Jüngling faßte sich jedoch schnell, trat direkt zu seinem Vater und sprach:

„Ich habe dir gesagt, Vater, daß ich kein Gefängniswärter sein will. Töte deinen Sohn, wenn du das kannst.“

Das Wort „Sohn“ traf den Alten, die Natur siegte. Der Vater konnte sein Kind nicht töten. Rasend wirft er das Schwert weg, und in wilder Wut ergriff er den Jüngling und schleifte ihn an den Haaren zu dem Felsenkerker. Hier gab er den Befehl, ihn bis aufs Blut zu geißeln.

(Fortf. folgt.)